

Hier in G. ereignete es sich vor einigen Tagen, daß ein Lehrer die Vermessenheit hatte, einen Knaben auf eine Stunde einzusperrern. Als der Vater des Knaben dies erfuhr, eilte er zur Schule, öffnete die Thüre und sagte zu dem Knaben: „Geh nach Hause! Warum bist du so ein Esel und lässest dich von dem elenden K. . . einsperrern? Warum hast du ihm nicht die Augen herausgekratzt!“ Das war aber noch nicht genug. Unser Männlein suchte den Lehrer in der Promenade auf, und da gings erst los. „Sie Bet. . . Sie Lump und dgl. Epitheta mehr. Der arme Lehrer hatte es nur dem Manne, in dessen Gesellschaft er promenirte, zu verdanken, daß er nicht auch mit einigen Ohrfeigen bedacht wurde.“

In Gy . . . war vorige Woche bei einer Vorstandssitzung von der Gehaltverbesserung der Lehrer die Rede, was aber einen solchen heftigen Sturm hervorrief, daß aus der Sache nichts wurde. Aber höchst interessant ist die Aeußerung eines Vorstandmitgliedes in dieser Beziehung. Warum haben denn die Lehrer nicht von ihrem Vorstande Gehaltverbesserung verlangt? So lange wir beim Vorstande sind, bekommt kein Lehrer keinen Kreuzer. Sie haben ja Zeit genug, sie sollen sich plagen. Ein Tagelöhner muß von 5 Uhr Morgens bis 8 Uhr Abends arbeiten und bekommt 2 fl. Tagelohn, ein Lehrer hat nur 6 Stunden zu thun und bekommt, auch nicht viel weniger. Wenn er noch täglich nur 6 oder 7 Stunden gibt, so hat er ja dreimahl so viel als ein Tagelöhner.“\*)

Und diese Gemeinde wird dann in den Zeitungsblättern so häufig als Mustergemeinde gepriesen. Freilich kann man uns einwenden, daß für die Bosheit und Unwissenheit eines Vorstandmitgliedes nicht eine ganze Gemeinde verantwortl. gemacht werden darf. Allein, es sitzen beim Vorstande noch Viele solchen Schlages, und eine Gemeinde, die solche Leutchen in ihre Vertretung wählt, darf keinen Anspruch auf Mustergiltigkeit machen. Solche Gemeinden müssen wir vielmehr zu denjenigen zählen, die nicht den Muth haben, der Reaktion entgegen zu arbeiten. Es geschieht aber den Lehrern schon recht. Warum haben sie alle für den Kandidaten der Fortschrittspartei gestimmt?

## Aphorismen von Gabriel Riesser über Rabbiner- und Synodal-Versammlungen.

von — 1 —

(Aus der Frankel'schen Monatschrift.)

### IV.

Es ist freilich eine auf bestimmten Grundsätzen einer positiven Religion gegründete Autorität denkbar, die auf das Gewissen ihrer Befenner Einfluß üben könnte in der Art, daß sie sich durch ihren Ausspruch von der Erfüllung einer religiösen Pflicht dispensirt glaubten. Eine solche Autorität müßte aber neben der Macht zu lösen, auch die zu binden besitzen: denn das religiöse Gewissen läßt nicht mit sich spielen und nimmt nur von derjenigen Macht einen Erlass an, von der es auch einen Befehl annehmen würde. Eine solche Autorität kann ferner nur da Einfluß üben, wo es sich um einzelne Auslegungen und Exekutionen innerhalb des gegebenen Systems, auf das sich ihr Gewicht im Ganzen stützt, nicht aber, wo es sich um das System selbst handelt. . . . .

Keine Synode von Rabbinen, keine Versammlung gebildeter Israeliten, keine noch so überlegene Majorität könnte hier den

Ausspruch des Gewissens zu ersetzen, oder auch nur ihm zu Hülfe kommen. Eine vernünftige, auf Gründen beruhende Ueberzeugung wird dadurch um kein Haar breit vernünftiger, daß sie von Mehreren die sie längst hegen, zugleich ausgesprochen wird. Wer aber um in religiösen Dingen seiner Ueberzeugung zu folgen, einer religiösen Autorität bedarf, weil er der Vernunft allein, nicht darin zu finden, daß Andere aus gleichen Gründen mit seiner Meinung übereinstimmen, der wird die Vernunft Anderer nicht bloß darum, weil sie die Vernunft Anderer ist, über seine eigene setzen. Hätte unter Hundert nur Einer eine freiere Ueberzeugung, so würde er ganz mit demselben Rechte nach dieser Ueberzeugung handeln und der Beobachtung der Ceremonial-Gesetze entsagen, als wenn die übrigen neun und neunzig seine Meinung theilten, so wie im umgekehrten Fall ein Einziger unter Hundert, der sich zu der strengeren Meinung bekannte, in der abweichenden Ansicht der neun und neunzig keinen Grund finden würde, der seinigen nicht zu folgen. Es ist ein unpassendes Unternehmen, den Autoritätsglauben zu Hilfe zu rufen, um Ansichten zu verbreiten, deren Gewicht lediglich auf ihrer Vernünftigkeit beruhen soll.

(Das. II, 532—34.)

## Fenilseton.

Die materialistischen Bestrebungen sind so alt wie die Menschheit selbst. Die erste Sünde war die erste Umgebung einer Unzufriedenheit mit den rein geistigen Aufgaben unseres Geschlechtes, und die talmudische Ueberlieferung läßt diesen ersten Sündenfall gleich am Geburtstage der Menschheit begehen. Es dauerte lange, bis der Materialismus systematisch auf die Bühne der Weltgeschichte trat, noch länger bis er den Zeitgeist ganz absorbirend als Wissenschaft den Schauplatz geistiger Thätigkeit vicupirte. Das Judenthum, durch jüdische Aristokraten und Scholastiker des Mittelalters, in eine ihre durchaus nicht eigene philosophische Hülle gekleidet, sollte die erbitterte Feindin des Materialismus repräsentiren, und es wurde zu derselben in den Werken der unsterblichen Religionsphilosophen. Die Religionsphilosophie selbst war etwas von auswärts importirtes, mit dem Geiste des jüdischen Alterthums und seiner Schriftdenkmäler durchaus nicht begründetes; wurde unter großen Wehen geboren und hatte noch lange Zeit mit bitteren Feinden zu kämpfen. Einen solchen Feind desselben will ich heute den gesch. Lesern unseres Blattes vorführen. Sie werden ihn von einer Seite kennen lernen, die Sie bei Rabbinen des Mittelalters gar nicht vermuten, Sie werden ihn von seiner Erbitterung gegen die Philosophie von dem Haupte des Materialismus angeweht finden. Ich will ihnen nur einen Brief des Josef, Sohn des David Provenzale an seinen Freund den Sohn des Jehuda Messerleon mittheilen. Den Brief in hebräischer Sprache finden Sie in der Sammelchrift: Dibro chakhamim von Askenasi p. 68 mitgetheilt; meine Absicht ist es, denselben, des Interessanten wegen, das er in sich birgt, den des Rabbinischen unkundigen Lesern zugänglich zu machen. Der Vater unseres Helben ist eine durch eine philosophische Grille interessante Persönlichkeit. Wie panslavistischer Enthusiasmus Homer und Anakreon als slavische Dichter vorführten, und in der reizenden Sprache der Hellenen einen slavischen Bargon wähten; wie der große Gelehrte Horvath in unserem Vaterlande, in den kräftigen Magyarisch die Wurzel aller Sprachen der Welt erblickte, wie man im Paradiese Adam und Eva finnisch, slavisch oder esthisch conversiren ließ: so war auch unser Provenzale von dem Gedanken besetzt, romanische Wörter auf biblische zurückzuführen, und er führte diese Probe in einem Werke „Dor Haslaga“ an mehr als 1000 theils lateinischen, theils italienischen, ja selbst griechischen Wörtern durch: Uxor ist ihm nichts anderes als אִשָּׁה Axille = אֵיִלִּים Hospitale אֵיִלִּים, die Muse des Gesanges

\*) Für die Gehaltsverbesserung waren — wie ich aus sicherer Quelle vernehme — die Herren: S. Hoffer 2. Vorsteher, D. Domány, und L. Berger; gegen dieselben waren die Herren: M. Grünner, A. Braß, F. H. Deutsch, L. Känfler und F. M. Schwarz.



Kalliope ist ihm קול יפה; ja selbst die Ableitung des Wortes: „Academia“ von קאדי die auch in neuerer Zeit gangbar war, hat in ihm ihren Vater. (Siehe Dei Rossi Meor Enajim c. 57.) Der Sohn ist wüthend gegen Philosophie und philosophische Systeme, und widmet einen langen Excurs der Demolirung dieses Wissenszweiges. Ja selbst die Naturwissenschaften, in der Gestalt und Ausdehnung, wie sie die Mitwelt bethören, sind null und nichtig, denn — und hier wollen wir seine eigenen Worte anführen — „denn die Naturwissenschaft mit ihren Geheimnissen ist heute völlig unbekannt, denn, was gewöhnlich Naturwissenschaft genannt wird, ist eine erlogene Weisheit, und ein unnützes Geschwätz, denn diese Naturforscher kennen kein einziges Geheimniß der Natur, sondern bloß Phraseologie und nutzlose Dialektik, an denen Keiner keinen Gefallen habe.“ Die eigentliche Naturwissenschaft ist Alchimie, und ist diese die alleinseligmachende Weisheit: „Diese heute verborgene Wissenschaft, war bei unseren Weisen hoch angesehen, da sie es ist, die ihren Besizer in großer Ehre ernährt; denn durch dieselbe gelangt der Mensch zu immensen Reichthümern in kurzer Zeit. Wenn aber der Mensch Reichthümer erworben, gelangt er leicht zur Stufe der Gelehrsamkeit. . . . Der Reichthum ist die Stufenleiter aller Vorzüge, ohne ihn ist es unmöglich, irgend welche der Wissenschaften zu erlangen, oder der Vorzüge zu erreichen, denn fehlt das Brod im Hause, ist es nicht gut möglich, sich den Wissenschaften zu weihen. Auch unsere Weisen lobten die Erwerbung geistiger neben der materiellen Schätze, denn auch sie waren wol bewandert in den Mystereien der Naturwissenschaft, und in der practischen Anwendung derselben. Sie rechneten es sich zum Ruhme an, durch den Betrieb von Handwerken in den Besitz von den Reichthümern zu gelangen, denn nur so konnten sie mit Muße und ohne Beengung den Studien obliegen; sie wendeten hiefür den Bibelsvers an: „Im Schatten der Weisheit ist man im Schatten des Silbers“ und sagten: „Wahrhaft Frommen ist ihr Vermögen theurer als ihr Leben“ . . . „Der Reichthum ist, vermöge unserer natürlichen Anlage, dem Menschen unumgänglich nothwendig, um seiner Familie das tägliche Brod zu reichen. Wenn daher jemand Arzneikunde studirt, um recht viel Geld zu gewinnen, und viel Ehre zu ernten, Mittel, durch welche ihm die Vervollkommnung seiner Seele erleichtert wird, handelt er vor Gott und Menschen ganz ehrnhaft, denn einem solchen ist die Arzneikunde ein Spaten um mit demselben nach der Thora zu graben; mit Recht sagen demgemäß die Talmudisten: אסיא דמנין מנין שורה „Ein Arzt der umsonst heilt, taugt nichts“ denn diese Freigiebigkeit ist eine Kundgebung dessen, daß er diese Wissenschaft nicht zu dem Zwecke lernte, um Muße und Mittel zur Beschäftigung mit der Gotteslehre zu gewinnen; er will sich vielmehr dieser entschlagen; eine so angewandte Wissenschaft hat gar keinen Werth, denn die Frommen lieben das Geld ungemein, nachdem es zur Erlangung der Vollkommenheit führt. In diesem Sinne erzählt der Talmud: R. Simon kam einst in eine Stadt; auf der Reise wurde er von einer Räuberhorde überfallen, die ihn total ausplünderte. Sie fragten ihn hernach nach drei Fragen, über welche er nicht Aufschluß zu ertheilen vermochte. Sie fragten hierauf: „Ist dir denn deine Einsicht mit deinem Gelde abhanden gekommen. Da versetzte er: Der Mittelpunkt sämtlicher Gliedmaßen ist das Herz, das Herz ist das Behältniß der Weisheit, diese hängt von der Geldbörse ab — ergo geht mit dieser alle Weisheit verloren.“

## Miszellen.

von

Adolf Kohut.

I.

Herr Quirin Endlich, der schlagfertigste Sohn der ecclesia militans, hat, wie das „Vaterland“ hört, an das Minister-Präsidium ein Gesuch um Gestattung öffentlicher Vor-

träge: „Ueber den schädlichen Einfluß der Juden in Oesterreich“ gerichtet, wobei er Jedermann die Gegenrede gestatten will. Dasselbe Unfengeschrei erhebt auch der berühmte Wolfgang Menzel, denunziatorischen Andenkens, in seinen vor Kurzem erschienenen „Weltbegebenheiten“ (Stuttgart, Krabbe, 1869) S. 46 ff. Diesen wahrhaft niedrigen Verdächtigungen gegenüber wollen wir nur die Eine Frage aufwerfen, und sie Herrn Quirin und Consorten zur Beantwortung überlassen: Wer hat anno 1859 die Finanzen des österreichischen Staates so sehr heruntergebracht: die jüdischen Millionäre, oder nicht vielmehr Leute, wie z. B. der Chef der Armeeverwaltung, der christliche Feldmarschall-Lieutenant von Cynatten, der christliche Direktor der österr. Kreditanstalt Richter, der christliche Finanzminister v. Bruck und noch andere Industrieritter christlicher Confession?!

## Aufruf!

Herr Dr. J. Hildersheimer beschloß, dem von Berlin an ihn ergangenen Rufe zu folgen und so Ungarn, den Schauplatz seiner achtzehnjährigen Thätigkeit zu verlassen. — Die Befertigten erlauben sich nun die Schüler des Herrn Dr. Hildersheimer höflich zu ersuchen, bei dem zu Ehren ihres gefeierten Lehrers am Dienstage לחדר כי תצא העל stattzufindenden Abschiedsfeste möglichst zahlreich zu erscheinen.

Nathan Deutschländer,  
in Eisenstadt.

Dr. Holländer,  
in Eisenstadt.

M. Horowitz  
Hörer der Philosophie in Pest.

Ph. Klein  
Hörer der Philosophie in Wien

## Vermischtes.

— Am 23. dieses fand die feierliche Einweihung des neu erbauten isr. Tempels in Fünfkirchen, unter großer Theilnahme der isr. Einwohnerschaft Fünfkirchen und Umgebung statt. Einweihungs Reden hielten die Herren Oberrabbiner Löw aus Szegedin und Dr. Hirschfeld aus Augsburg, der Tempel soll sehr schön und eine Zierde der Stadt Fünfkirchen sein.

**Vor wenigen Tagen** starb in Wien ein Mitglied der dortigen israelitischen Gemeinde, Herr Franz Fein, ein stiller bescheidener, unverheiratheter Mann im Alter von 60 Jahren. Der Verbliebene, der ein sehr mäßiges Leben führte, war zwar als sehr wohlthätig, keineswegs aber auch sehr wohlhabend bekannt. Um so größer war die Ueberraschung, als bei der Eröffnung seines Testaments folgende Legate für wohlthätige Zwecke und Stiftungen sich vorfanden: 1. Zur Vergrößerung des Wiener israelitischen Spitals, und zwar dadurch, das zwei neue Säle erbaut werden, wovon der erste zehn Betten für Männer und der zweite acht Betten für Frauen enthalte, die anständig eingerichtet und dotirt werden sollen, den Betrag von 100 Stück Aktien der k. k. privilegierten österreichischen Nationalbank; 2. hiezu als Ersatz für die Abstempelung der gedachten 100 Bankaktien den Betrag von 15,000 fl. in National-Pfandbriefen; 3. zur jährlichen Vertheilung an seinem Sterbetage im Tempel der Leopoldstadt 1000 fl.; 4. dem Kloster der Barmherzigen Brüder in Wien zur Errichtung eines neuen Krankenbettes 3000 fl.; 5. an verschiedene Krippen je 100 fl., zur Errichtung eines Kinderbettes, zusammen 300 fl.; 6. an das allgemeine Krankenhaus in Wien 500 fl.; 7. an das Blinden Institut 200 fl.; 8. dem Kloster der Barmherzigen Brüder 100 fl.; 9. dem Taubstummen-Institute 200 fl.; 10. für austretende Kranke im Judenspital 300 fl.; 11. für die „Chevra Kadisha“ (Nächstenliebe-Verein) 200 fl.; 12. für die „Chevra Mafkil“ (Unterstützungs-Verein) 500 fl.; 13. für den jüdischen Armenverein 200 fl.; für den jüdischen Frauenverein 200 fl.; 14. für die jüdische Kinderbewahranstalt 200 fl.; 15. für den jüdischen Handwerker-Verein 200 fl.; 16. für das hiesige jüdische Waisenhaus 300 fl.; 17.